

Mehr Patienten, zu wenig Pfleger:
Ein Fachmann blickt zurück Seite 16

«Ringling»: Umkämpftes Projekt
nimmt weitere Hürde Seite 17

Kann illegales Parkieren
Körperverletzung sein? Seite 18

Gut ist relativ: neue Perspektiven
beim Swiss Photo Award Seite 19



Pflege für edle Schiffe: Vor 200 Jahren baute David Suter in der Yachtwerft Portier Schiffe. Heute werden Motorboote und Segeljachten unterhalten und repariert.

BILDER GORAN BASIC / NZZ

Handwerk mit schaukelnden Böden

Zum ältesten Dutzend noch existierender Unternehmen im Kanton Zürich gehört die Yachtwerft Portier in Meilen

200 Jahre alt wird die Yachtwerft Portier in Obermeilen dieses Jahr. Nicht manches Zürcher Unternehmen kann auf eine so lange Geschichte zurückblicken. Schiffe werden zwar keine mehr gebaut, aber was nicht mehr ist, könnte wieder einmal werden.

Walter Berner

Hinter der mächtigen Glasfront zur Seestrasse hin könnte sich auch der Showroom eines noblen Küchenbauers oder einer Vertretung von Luxusautos verbergen. Die grossflächigen Bilder mit Wasser-, Wellen- und Schiffsmotiven klären aber den Sachverhalt zusammen mit dem Firmenlogo auf den ersten Blick: Da, wo 1815 David Suter, Spross einer Horgner Bootsbauerfamilie, seinen eigenen Betrieb aufzubauen und Fischerboote herzustellen begann, dreht sich noch heute alles um Schiffe. Selbstverständlich ist das nicht. Andernorts am See sind gewerbliche und

industrielle Liegenschaften längst dem gehobenen Wohnungsbau oder anderen neuen Nutzungen gewichen. Ein Fabrikschlot erinnert da und dort noch an die Vergangenheit. Bei der Meilemer Yachtwerft ist es umgekehrt. Die moderne Anlage wurde nach Mitte der 1980er Jahre vollständig neu gebaut und seither in zwei Etappen erweitert. Bis auf den Takelmast an der Mole erinnert nichts mehr an die Vergangenheit.

Neues Geschäftsmodell

Entstanden ist ein moderner Betrieb für den Handel mit Motor- und Segeljachten grosser internationaler Hersteller und für Dienstleistungen rund um Nautik und Wassersport mit eigenem Hafen, schwimmender Mole, 16-Tonnen-Kran, Winterlagern für 150 Schiffe, raffiniert konstruierten Sommertrockenplätzen mit Service an 7 Tagen pro Woche und Einrichtungen für Unterhalt und Reparaturen aller Art. Und ja, vier Wohnungen haben in der Anlage auch noch Platz gefunden. Geführt wird das Dutzend Mitarbeiter seit 2007 von Boots-

bauerin und Kauffrau Ariane Vonwiller. «Sehr glücklich» mit ihr ist Verwaltungsratspräsident und Haupteigentümer Jürg Weber, der das Unternehmen Anfang der 1980er Jahre in 6. Generation übernahm. So glücklich, dass sein Sohn sich auf dem gleichen Ausbildungsweg auf die Übernahme von Verantwortung in 7. Generation vorbereitet. «Und die 8. Generation gibt es auch schon», freut sich Weber.

Vorerst wird aber der 200. Geburtstag gefeiert, und zwar mit einem Tag der offenen Tür am 16. und 17. Mai. Die glänzenden Motor- und Segeljachten, die es zu bewundern gibt, dürften Attraktion genug sein. Ausgestellt sind aber auch Juwelen aus der eigenen Bootsbau-Vergangenheit, darunter der in der eigenen Werkstatt restaurierte Motorkreuzer Frösch von 1921. Hinter der modernen Fassade verbergen sich auch andere Schätze aus der Vergangenheit: Auf dem Gang durch die Hallen begegnet man nicht nur wunderschön restaurierten Starbooten, einst der Stolz des Unternehmens, sondern erfährt auch die Vielfalt der im Betrieb

vorhandenen handwerklichen Fertigkeiten – von der Holz-, Kunststoff- und Metallbearbeitung bis zum Umgang mit neuester Elektronik.

Die Motivation der Geschichte

Suter, Ringier, Portier, Weber: Um diese Namen kreist die wechselvolle Firmengeschichte. Schon die ersten Generationen erweiterten das Angebot um Frachtschiffe und Weidlinge. Und schon in früherer Zeit prägten manchmal Frauen den Betrieb. So brachte die tatkräftige Paula Suter-Ringier das Unternehmen durch den Ersten Weltkrieg. Damals trat Felix Portier, vom Genfersee herkommend, als Angestellter und wenig später als Familienmitglied in den Betrieb ein. Motorschiffe, Ledischiffe und Segeljachten wurden konstruiert, Personenschiffe für den Lago Maggiore, Hausboote und erste Rennboote gebaut. Im Zweiten Weltkrieg hatte sich die Werft auf den Bau von Stahlschiffen spezialisiert, sie baute aber – inzwischen unter dem Namen Portier – neben Holzbald auch Polyester-Schiffe.

Einen wichtigen Anstoss für den Bau von Rennbooten gab der Maschinenindustrielle Paul Schiller, der auf Portier-Booten 1948 bis 1952 ein Rennen nach dem andern gewann, wie Weber erzählt. Später erreichte Webers Onkel Fredy Portier einen Europameistertitel, und auch Weber selber fuhr Rennen. Ein abruptes Ende fanden diese Abenteuer Mitte der 1970er Jahre mit einer Initiative für ein Motorbootverbot im Kanton Zug und mit den Folgen der Ölkrise. Die Zahl der verkauften Schiffe sank von 30 auf 3 oder 4 pro Jahr. Längst hatte sich die Werft aber auch einen Namen als Erbauerin von Segelbooten gemacht. Statt Motorboot-Rennen gewann Weber dann manche Segelregatta.

Seit 2001/02 werden keine eigenen Boote mehr gebaut. Dieser Betriebszweig vertrug sich nicht mit der Fokussierung auf Serviceleistungen. «Im Hinterkopf bleibt die Idee, wieder einmal selber Schiffe herzustellen, aber schon», sagt Weber – und motiviert damit vielleicht die nächste Generation.

Tag der offenen Tür 16./17. Mai, Meilen, Seestrasse 824.

Jeton G. und seine Familie haben zu Recht Sozialhilfe bezogen

Eine Untersuchung der Zürcher Sicherheitsdirektion attestiert der Gemeinde Regensdorf korrektes Vorgehen

Die Verbrecherkarriere von Jeton G. gipfelte im Tötungsdelikt von Zürich Affoltern und sorgte für grosses Aufsehen. Sie zeigt aber auch, wie Politiker aller Couleur den Sozialhilfebezug der Familie G. ausschalteten.

Corsin Zander

Der Zürcher Sicherheitsdirektor Mario Fehr (sp.) war verärgert, als er in der «NZZ am Sonntag» las, unter welchen Umständen Jeton G. und seine Familie Sozialhilfe bezogen haben. Der 31-Jährige, der am 1. März in Zürich Affoltern mutmasslich einen 30-jährigen Montenegroer erschoss, soll zusammen mit seiner Frau und zwei Kindern in den letzten sechs Jahren in Regensdorf insgesamt 200 000 Franken an Sozialhilfegeldern erhalten haben. Dabei tat Jeton G. viel dafür, dass ihm die Behörden die Sozialhilfe hätten streichen sollen: Er wurde mehrfach rechtskräftig verurteilt, besass einen Jagar und weigerte sich, an Arbeitsprogrammen teilzunehmen. Bei einem Gespräch auf dem Sozialamt

soll er angegeben haben, er verdiene Geld mit illegalem Hanfanbau. Die Sozialhilfe wurde der Familie einmal für sechs Monate um den maximalen Ansatz von 15 Prozent gekürzt, weil die Familie zu wenige Bewerbungen für eine günstigere Wohnung geschrieben hatte.

Geharnischter Brief von Fehr

Fehr zweifelte, dass in diesem Fall alles korrekt abgelaufen war. Noch an jenem Sonntag bestellte er bei der Gemeinde Regensdorf die Akten der Familie G. und war auch am Montag in der Kantonsratssitzung noch empört. Im Rathaus-Foyer stritt er mit Barbara Steinemann, wie mehrere verschiedene Quellen erzählen. Die SVP-Kantonsrätin ist in Regensdorf Mitglied der Sozialbehörde und gilt als sozialpolitische Hardlinerin. Fehrs Sicherheitsdirektion schickte als Aufsichtsbehörde einen geharnischten Brief an die Gemeinde und verlangte Aufklärung.

Eine erste Antwort aus Regensdorf fiel unbefriedigend aus. Fehrs Sprecher, Urs Grob, sagte gegenüber Medien: «Wir wollen detaillierte Angaben zum

Vorgehen der Gemeinde.» Nun liegt das Ergebnis vor. «Die Gemeinde hat korrekt gehandelt. Für uns ist der Fall abgeschlossen», lautet das nüchterne Fazit der Sicherheitsdirektion. Dies bestätigt auch der Regensdorfer Gemeindepräsident Max Walter (svp.). Er sei froh über das Ergebnis, es stärke das Vertrauen in die Sozialbehörde. Sie habe nicht nur korrekt gehandelt. Die Untersuchung habe zudem gezeigt, dass Regensdorf sogar genauer hinschaue als andere. «Wir machen unangemeldete Hausbesuche und treffen weitere Abklärungen, zu denen wir nicht verpflichtet wären.»

Erleichtert ist auch Steinemann, die nicht nur von Fehr, sondern auch von zahlreichen Kantonsräten angegriffen wurde. «Ich habe immer gesagt, dass wir in diesem Fall alles getan haben, was möglich war», sagt Steinemann. Glücklicherweise ist sie über den Fall der Familie G. dennoch nicht. Er decke exemplarisch Missstände im System auf. Erstens sei es stossend, dass die Behörden die Sozialhilfe nicht um mehr als 15 Prozent kürzen konnten. Natürlich habe man die Möglichkeit, die Sozialhilfe ganz zu streichen, aber bei einer Familie mit zwei kleinen Kindern sei das kaum ver-

treubar. Zweitens sei Jeton G. in den letzten sechs Jahren zeitweise im Gefängnis gewesen, und Regensdorf habe trotzdem für die ganze Familie Sozialhilfe bezahlt. Dies, weil das Amt für Justizvollzug aus Datenschutzgründen keine Meldung an die Gemeinde erstattet hatte. Drittens stört sie sich daran, dass Jeton G. als Jugendlicher die Schweizer Staatsbürgerschaft erhielt, obwohl er den Behörden als mehrfacher Straftäter bekannt war. Allerdings lief auch bei der Einbürgerung alles korrekt ab, wie der Untersuchung zeigt, welcher der NZZ vorliegt (NZZ 17.4.15). Viertens sei Jeton G. mehrfach mit Luxusautos in Regensdorf gesehen worden. Doch auch da konnte die Gemeinde keine Sanktionen vornehmen. Die Autos gehörten G. entweder nicht selbst, oder er hatte sie auf andere überschrieben.

Als fünften und letzten Punkt kritisiert Steinemann, dass die vierköpfige Familie G. monatlich bis zu 5000 Franken an Sozialhilfegeldern erhalten hatte. Zu den 2110 Franken Grundbedarf und 1600 Franken für die Wohnung sowie den Sozialleistungen wie AHV seien teilweise noch situationsbedingte Leistungen wie Zahnarztrechnungen

hinzugekommen. Bei einem Gesamtbetrag von 200 000 Franken erhielt die Familie in den letzten sechs Jahren durchschnittlich allerdings monatlich bloss knapp 2800 Franken. Dennoch fordert Steinemann, dass die Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (Skos) angepasst werden oder dass der Kanton Zürich ganz aus der Skos austritt. Dass diese Forderung nicht mehrheitsfähig ist, zeigte jüngst eine Abstimmung im Kantonsrat: Bloss 73 Parlamentarier stimmten dafür, 96 waren dagegen – unter ihnen auch einige Bürgerliche.

Jeton G. weiterhin in Haft

Die Geschichte um die Familie G. in Regensdorf zeigt, wie ein Einzelfall politisch ausgeschlachtet wird. Die Linke kritisierte die SVP, sie habe zu wenig genau hingeschaut; die Rechte fühlt sich darin bestätigt, dass die Richtlinien zu lasch seien. Jeton G. sitzt wegen der mutmasslichen Tötung in Zürich Affoltern noch immer in Untersuchungshaft. Seine Ehefrau und die beiden Kinder mussten Regensdorf inzwischen verlassen, wie es bei der Gemeinde heisst.